

---

### Hochansehnliche Festversammlung!

Die heutige Feier steht im Dienste der erhabenen Idee, die hehre Kunst der Musik der Verherrlichung des Gottesdienstes hinzugeben. Die vollkommenste Erfüllung dieser Aufgabe sieht man seit 1877 in der Diözese Speyer auf dem Wege, der die kirchlichen Musikvereine unter den Schutz St. Cäcilien's stellt.

Untergeordnet ist diesem Festgedanken der: einen unvergessenen Diener der heiligen Musik in unserer Diözese, den Domkapellmeister und Kirchenkomponisten, Seminar- musiklehrer Dr. Joh. Bapt. Anton Benz verehrend zu feiern. Mir als dem Amtsnachfolger seiner Schulvorstände wurde der Auftrag, seiner im Wort zu gedenken. Indem ich mich anschicke das zu tun, bitte ich um Nachsicht, wenn das, was ich aus Buch, Akt und Urkunde zusammengetragen habe, nicht die Fülle von Blut und Licht hat, wie es jene sehen möchten, die den zu Feiernden noch gekannt haben. Denn Benz ragt in unsere Zeit. Man erreicht ihn, wenn man über die jetzigen Inhaber der Musikämter im Dom rückwärts schreitet, vorbei an Niedhammer mit Le Maire, an Häfele mit Kuhn bis in die Zeit von Bischof Reither. Damit ist man in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts und es wird gewiß mancher hier sein, welcher Benz gekannt, vielleicht unter ihm gesungen hat. Wie seine Mitwelt ihn sah, kann ich Benz nicht schildern. Auch vermag ich nicht eine vollständige Darlegung seines Lebens oder eine Würdigung seines Schaffens zu geben. Ich will im Gegenteile versuchen, in möglichst knapper Form Benz vor Sie hinzustellen, wie er war und wirkte. Ich glaube das zu erreichen, wenn ich drei Tage aus seinem Leben zu schildern suche. Ich wähle je einen Tag des Schaffens, einen Tag der Ernte und einen Tag des Abschiedes.

---

Der 1. Tag.

### Der 50jährige Benz.

Am 24. Oktober 1857 war die letzte große Feier, welche mit dem Domausbau verbunden war. Die Westseite war wieder hergestellt, die Nischen, die Torgitter, die Inschriften waren fertig und die Skulpturen sollten geweiht werden. Wir versehen uns nun im Geist um 9 Uhr jenes Sonntags morgens vor den Dom, um welchen eben eine hochfeierliche Prozession mit Kardinal-Erzbischof Geißel und Bischof Weis an der Spitze sich bewegt. Die Waller streben nach einer vor dem Dom errichteten Bühne, auf welcher die Geistlichen Platz nehmen, neben ihnen Baudirektor Hübsch und Maler Schraudolph. Wir sehen, wie aus der Menge sich eine kleine Gesellschaft löst, sammelt, ordnet. Es sind Männer und Frauen aus der Stadt und eine Schar junger Leute mit auffallend gleichmäßigen Zylinderhüten, genau gezählt 56. Auf Befragen erfahren wir, daß seien die Seminaristen des Lehrer-Seminars und sie gehörten mit zum Domchor. Wirklich besteigt jetzt ein Mann etwas unter Mittelgröße das Dirigentenpult; dunkles Haupthaar, ein etwas ergrauter Vollbart zieren ihn. Die Oberlippe ist dem Geschmack der Zeit nach glatt rasiert; die Unterlippe, stark vorgeschoben, macht den Eindruck der Strenge. Wer aber genau zusieht, merkt bald, daß hinter dieser Gestalt nichts weiter steckt als ein grundgütiges Herz mit der Bitte um Schonung. Der Mann nun war unser Domorganist Benz. Er sollte jetzt die von ihm harmonisierten und eingeübten Psalmen dirigieren. Man sieht bald, daß er in dieser Kunst nicht sonderlich bestimmt ist und daß seine beiden Nebenmänner, der Chorregent Zahm und der Seminarinspektor Reither, in hilfsbereiter Aengstlichkeit aufmerken. Aber nun wirkt doch die Harmonisierung mit großem, tiefgründigem, ja ergreifendem Eindruck. Ohne jedoch das Ende des Gesanges abzuwarten, stehen wir uns zum Dom

---

und zur Empore, um dort Benz auf der Orgel zu sehen. Der alte Balgtreter berichtet uns einstweilen, daß heute ein Freudentag sei. Die Orgel, seit längerer Zeit in Reparatur, sei gut wieder hergestellt und sie solle gleich nachher nun zum ersten Mal wieder in dem von allen Gerüsten befreiten, in seiner Farbenpracht leuchtenden Dome ertönen. Das sei für ganz Speyer ein feierlicher Augenblick. Er erinnere sich noch, wie die Franzosen am Sylvesterabend 1793 die ganz alte große Orgel herabgeworfen hätten und welche Not man 1829 mit der Errichtung einer kleinen Orgel vor dem Sakramentsaltar gehabt habe. Die habe man dann 1832 an einem Seil auf die Empore ziehen wollen. Das Seil sei zerrissen, während die Orgel schwebte. 1836 bis 1840 hätte Orgelbaumeister Frosch aus Mutterstadt in München die jetzige große Orgel gebaut, die Kottmanner zum ersten Mal an Ostern 1840 gespielt habe. Das sei auch ein feiner Spieler gewesen. Doch — da komme ja Benz! Und siehe: auf dem Orgelbock ist der Mann ein ganz anderer als auf dem Dirigentenpult. Sicher, gewandt, ja hingerissen von der Freude und Weihe des Augenblicks, meistert Benz das gewaltige Instrument und kann sich nicht satt spielen über Geistlichkeit und Volk hin. Das stutet nun zur Kanzel. Der Prediger muß lange warten, bis der Orgeljubel droben sich ausgegossen hat und das Predigtlied verstummt ist. Nun kann der Redner — Molitor sprach — predigen über die Kirche als Fels und den Dom als ihr Sinnbild. Dann hebt Benz mit seiner neuen Messe an, mit jener, welche er zu diesem Tage geschaffen und seinem Freund Krebs in Mundenheim gewidmet hat. Auch hierüber vermeldet der Chronist, daß sie eine tieferbauliche Wirkung gehabt, wie auch der König Ludwig, der vor wenigen Wochen da gewesen war, von der Andacht im Dom bezeugte.

Nach dem Amt suchen wir uns Benz auf seinem Heimweg anzuschließen. Wir merken, daß er schwäbelt, und

---

er gesteht, daß er Württemberger sei, aus Lauchheim an der Jagst stamme, wo sein Vater Ziegler gewesen sei. In Rom habe er Kirchenmusik studiert zweieinhalb Jahre und zwar bei keinem geringeren als beim Maestro Abbate Guiseppe Baini, Leiter der Sixtinischen Kapelle und Palestrina-Biograph. Sein Ziel sei gewesen zu erfahren, was die Kirche von ihrer Musik wolle, also Liturgie zu studieren, um den desfallsigen Forderungen der Kirche alsdann sorgfältig Rechnung tragen zu können. 20 Jahre sei er jetzt Organist, zuerst zu Oscott, dann zu Birmingham, in England, später sei er in München, dann in Wien gewesen. Hier habe er durch seinen Freund Krebs von der Erledigung der Speyerer Domorganistenstelle gehört und sei auf Bewerbung hin seit 1. Juli 1846 da. Er wisse und erfahre täglich, daß er eine schwere Aufgabe habe; doch sei sie eben so groß als dankbar. Er hoffe, mit Gottes Hilfe voranzukommen. Damit sind wir in der Wohnung von Benz angekommen. Wir scheiden von ihm unter dem Eindruck, einen grundgütigen, weltgewandten, vornehmen Menschen und hervorragenden Fachmann kirchlicher Musik kennen gelernt zu haben, den ein lobenswerthes Streben auf christliche Erbauung adelt.

Der 2. Tag.

### Der 60jährige Benz.

November 1869. Am 26. des Monats freierte die Universität Tübingen unseren Domorganisten und Seminarlehrer zum Doktor der Philosophie und Magister der freien Künste. Ein kleines Fest wird im Hause Benz gehalten. Wir schleichen uns mit den Geladenen ein.

Frau Benz empfängt, eine bleiche, liebe Dame, von deren Wohltätigkeit die Armen der Stadt mehr künden, als sie selbst weiß. Von Kindern sind noch vier da, Mädchen im Alter 17 bis zu 6 Jahren. Sie bedienen bei Tische. Die üblichen Reden werden gewechselt, welche die Ehrung zu begründen haben.

---

Zuerst mag der Landsmann, Pfarrer Krebs von Mundenheim, sprechen. Er will in Benz den Mann der Wissenschaft zeigen und erzählt, wie sie sich beide nach Abschluß der Gymnasialstudien, die Benz in Ellwangen 1817 bis 1825 bewältigte, zu Tübingen trafen, im Wilhelmsstift als junge Theologen. Wie dann Benz nach dem 9. Semester und nach Empfang der niederen Weihen sich nicht berufen fühlte und wandern ging — aus Neigung zum Sprachstudium nach Frankreich. Dort habe er 2 $\frac{1}{2}$  Jahre im Collège als Deutschlehrer gewirkt, darnach sei er Hofmeister bei einer reichen Familie geworden, mit welcher er Südfrankreich und Italien bereiste, überall die Sprache sich aneignend. Auch in Spanien sei er gewesen, nachträglich auch noch in England, wohin er auf Verwendung des ihm von Rom aus befreundeten Rectors (späteren Kardinals) Wiseman gekommen sei. Dem Beherrscher der vier Hauptsprachen Europas gelte also wohl der Doktor.

Dawider redet nun der Dichter Molitor, vermeinend, daß der größere Ton bei dieser Betitelung auf den Magister der freien Künste zu legen sei, und sprach also: „Liebe Freunde, es ist dem nicht also, daß man einen Mann muß fassen nach seinem Behelfswissen. Unser Johann Baptist ist von Gottes Willen kein Neusprachler, mochte ihn auch die Regierung aus Not und Grund zu ihren Prüfungen in Französisch und Englisch gebrauchen. Mich dünkt daher, daß man soll ansehen seine Hauptkraft, so er von Gott zum Heil der Andächtigen bekommen sowohl nach Wissenschaft wie nach Kunst. Daher sage ich: daß die Universität Tübingen hat angesehen die studia, so unser Herr Johann Baptist vor allem in Rom in Musiktheorie getan hat, wo er hinter Meister Palestrina geseßen und hinter anderen Häuptern jenes 16. Jahrhunderts. Davon genießen nun unsere Kirchen zwei herrliche Werke: Benz, Harmonia sacra, Benz, Gradualien und Offertorien, auch kurz Motetten genannt. Ich bin der Anschauung, daß das erstgenannte Werk uns in der Diözese den lateinischen

---

Choral gerettet hat und daß das zweite Werk unvergänglich sein wird, so voller Feuer wahrhaft heiliger Kunst ist es. Es hat aber weiterhin unser Benz am Licht der Studien und dieser nachempfindenden Werke sein eigenes Licht entzündet. Er hat sich fähig gemacht zu selbständigen Tonschöpfungen, von denen, nunmehr 12 an der Zahl, jedenfalls doch seine sechs Messen den Landkirchen zunächst die nur drei Stimmen aufstellen können, dann drei den vierstimmigen Kirchenhören eine höchst willkommene Hilfe bieten. Wir selbst haben ja sein letztes fünfstimmiges Kirchenchorwerk hier zu genießen das Glück gehabt. Durch solches Schaffen hat unser neukreierter Doktor der hohen philosophischen Fakultät jedenfalls die Güte seiner Künste und Studien nach seiner ganz besonders auszuzeichnenden Begabung bewiesen. Wir beglückwünschen uns, daß die heimatlische Hochschule dem Kunsthistoriker und Künstler den Doktorhut aufsetzte.“

Hinter seinem Glas erhebt sich nun Konrad Reither, der Inspektor des Schullehrerseminars: „Wohl hat unser Freund Benz durch seine Werke angegeben, wie die Kirchenmusik heutzutage zu pflegen ist; auch hat er sie selbst ganz wesentlich vorangebracht. Aber ich sehe im Musiker nicht allein den Theoretiker. Was Benz als Künstler praktisch leistete, stelle ich voran. Dabei denke ich nicht an das, was er für den einzelnen tut, sondern was er bedeutet für weite Massen unseres Volkes und für die breiteste Fläche unseres Landes. Da steht er an einer traditionell vorderen, ja an einer fast beauftragten Stelle, nämlich im Dienste am deutschen volkstümlichen Kirchenliede. Speyer hat alle Zeit hierin den Rheinlanden besondere Förderung getan. 1348 haben die Geißler hier vor dem Dom das erste bekannte deutsche Kirchenlied gesungen. 1599 ist das erste rheinische deutsche Kirchengesangbuch für Katholiken gedruckt worden zu Köln durch den Bischof von Speyer und darin ist zum erstenmal erschienen das köstlich tiefe Liedlein: „Es ist ein Ros entsprungen“. Vater Cochem

---

drüben von Waghäusel hat im 17. Jahrhundert mitgeholfen und im 18. Jahrhundert (1783) ist wieder ein Speyerer deutsches Gesangbuch aufgelegt worden. Unser hiesiger Kantonspfarrer Wähler hat (1806?) den viel aufgelegten „Kern aller Gesänge“ zusammengestellt und unter der Leitung unseres Kardinals Geißel hat die Diözese 1842 ihr jetziges Gesangbuch erhalten. Dessen Melodien hat unser Johann Baptist Benz durch seine Schüler hinausgetragen in jedes Dorfkirchlein, ja in jedes Haus. Und wenn heute unsere Kirchenlieder bei der Feldarbeit und zur Hausandacht erklingen, so hat sie angestimmt der, zu dessen Ehrentag wir hier beisammen sitzen, unser lieber schwäbischer Landsmann und Meister der Töne, Doktor und Magister der freien Künste Joh. Bapt. Anton Benz.“

Ueber den Eifer der Männer lächelt Frau Benz. Ihr ist wesentlich, daß ihr Mann trotz seiner Jahre noch mit ungebrochener Kraft schaffen und sorgen kann und daß die Behörde selbst, welche seine Auszeichnung mit Wohlgefallen vernommen hat, ihn bei dieser Gelegenheit als eine Zierde des Schullehrerseminars und einen Meister in seinem Fach bezeichnete.

Der 3. Tag:

### Der 70jährige Benz.

Man schreibt den 4. Dezember 1878. Benz sitzt am Nachmittag in seinem Studierzimmer. Es klopft. Ein Bote hat ein Schreiben abgegeben vom Gnädigen Herrn. Benz weiß, was es enthalten wird — er hat ja nachgesucht: Auch als Domkapellmeister versetzt in den Ruhestand! Er kann eben nicht mehr, weiß selbst, daß seine Hände zitterig geworden sind und sein Spiel nicht mehr taugt, daß er der gottesdienstlichen Handlung nicht mehr mit der rechten Aufmerksamkeit folgen kann, daß ihm die Proben sehr schwer fallen und daß er besonders die weib-

---

lichen Mitglieder seines Domchores nicht mehr recht dirigieren kann. Also weg mit dem Taktstock und fort von der Empore!

Nun ist ihm auch sein letztes Amt abgenommen, der Dienst an der Domorgel, im Domchor und das Lehramt im Priesterseminar und im Bischöflichen Konvikt. Ja, das Lehramt! Die seminaristische Einführung in den Unterricht hatte ihm lebenslang gefehlt und die Festigkeit. Er konnte lieben jungen Menschen nicht gram sein und die Mittel, die er zur Bändigung des Uebermutes anwandte, ein strenges Wort oder eine ernste Miene, halfen nichts. Aufbau des Unterrichts und systematische Pensum-Einführung lagen ihm nicht. Deshalb hatte er sein Schaffen im Lehrerseminar schon 1875 aufgegeben, damals auch das im Gymnasium. Aber verbreitet hatte er doch seine Kunst des Generalbasses und des Orgelspiels und es war ihm auch oft gesagt worden, daß er „nicht nur durch den Unterricht in der Musik, durch die vortreffliche Richtung und den Geist, womit er die Musik betreibt, sondern auch durch seinen äußerst soliden Charakter, durch sein Beispiel eines treuen Untertans im Staat, sowie eines kindlich-frommen Gemüths auf die Seminaristen den heilsamesten Einfluß gehabt habe!“

Benz sieht sich in seinem Zimmer um. Da lagen Stöße von Auflagenresten seiner Kompositionen, auch der letzten. Er hat im abgelaufenen Jahrzehnt noch drei weitere Messen herausgebracht, darunter auch die, welche zu seinem heutigen Ehrentage in der Josefskirche gesungen wurde (14 b), die Cäcilienmesse. Die Kritik hat die letzten Werke ausnahmslos empfohlen. Nur die „Choräle und Vorspiele“ wurden als verfehlt erklärt. Dafür aber hat sie sein letztes und tiefstes Werk, *summa vitae suae*, die Passion, „Cantus turbae“, ohne jeden Einspruch als vorzüglich gewürdigt, selbst die neuen Männer, wie Koenen, Witt, Schmidt taten es rückhaltlos. Sogar aus Olmütz kommt die Nachricht, daß man seine Werke dort aufgeführt

---

habe. Und doch immer noch die hohen Auflagenreste! Besorgt sieht sie der Autor, dem seine Lebensreise keine Glücksgüter zurückgelassen hat außer einem wertvollen Cello, das er nun wohl bald, da er nicht mehr spielen kann, veräußern muß.

Es dunkelt. Benz hört das Aveläuten. Er öffnet das Fenster und betet und nach dem Beten bedrängt ihn die ganze Tragik seines Lebens. Schon in den sechziger Jahren konnte er spüren, daß die Frage: Wie soll man in der Kirche singen? allgemeine, lebhafte Bewegung auslöste. Nach und nach wurde Witt für Beantwortung der Frage bedeutsam. Auch er war in Rom gewesen, hatte gründlicher und länger als Benz dort studiert und verlangte: Beseitigung aller Freiheiten wider die Liturgie, strengere Vollständigkeit und gemessenste Stillfrierung. Das war für Deutschland einschneidend, reformierend. Benz war nicht so weit gegangen, auch nicht in seinen Kompositionen, die, abgesehen von einigen Zugeständnissen an die Moderne, gleichwohl fast alle den Neuanforderungen entsprachen; die reiferen und höheren opera waren sogar von den Neuerern alle angenommen worden. Aber sich nun mit Eifer und lautem Wort diesen selbstbewußten römischen Musikkundigen anzuhängen, dazu war Benz doch zu alt, war auch viel früher als jene aufgestanden und konnte doch wohl für sich in Anspruch nehmen, daß seine anerkannte Begabung und seine bisher immer gepriesene, von edelstem Streben geleitete praktische Tätigkeit ihn „zu einem gründlichsten Kenner und Lehrer der römischen Schule“ gemacht haben möchte. Es war also eher zu erwarten, daß die jugendlichen Eiferer, ihn, den alten Meister, zu sich zögen. Das haben sie zu tun sich bemüht durch Anerkennung und Kritik. Benz war ihnen nicht abhold. Aber seine Freunde und Schüler in der Pfalz waren über den Meister und empfanden bitter die öffentliche Herabsetzung ihrer Musik. Vom Standpunkt der seit 1870 im „Cäcilienverein aller Länder deutscher Zunge“ vereinigten Kirchenmusik der

---

strengerer Richtung waren „die kirchenmusikalischen Zustände in der Pfalz denkbar schlecht“. Nachdem unsere Pfälzer einige der neueren Messen gehört, erklären sie daher kategorisch: „Die durch Herrn Domkapellmeister Benz seit 30 Jahren in der Pfalz großgezogene kirchenmusikalische Richtung wird durch die empfohlenen modernen kirchlichen Kompositionen nicht verdrängt werden.“ Es war aber Ende 1877 doch auch ein Diözesan-Cäcilienverein gegründet worden. Der Sturm brach aus am 15. April 1878 in der „Rheinpfalz“, welche sagte: „Man braucht in der Pfalz keine Reform!“ und der Sturm setzte sich fort im Mai in der „Palatina“, welche verfehlter Weise zwischen Benz und Cäcilienverein einen vollendeten Gegensatz aufstellte. Nun wird Witt in seiner Musica sacra deutlich: „Wer so schreibt wie der Mann in der Palatina, ist ein Idiot. Was sagen da die Pfälzer?“ „Wir brauchen keinen Verein, es lebe Dr. Benz?“ „Dr. Benz ist selbst nur ein mittelmäßiger Komponist und Dirigent, er hätte nie eine Reform gebracht und wird keine bringen, ist ein Komponist dritten oder vierten Ranges, lebt vom Cäcilienverein, kein Mensch würde sich um seine Kompositionen kümmern, er fände nicht einmal einen Verleger ohne den Cäcilienverein“ usw.

Mit Schmerz sieht unser alter Meister noch einmal die zwei Nummern der Musica sacra, welche es sogar taktlos finden, daß der Domchor beim Cäcilienfest Benz einen Lorbeerfranz überreichte. Nun ist ja alles eitel!

„In den Ozean schiffte mit tausend Masten der Jüngling. —  
Still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis!“

Nach eineinhalb Jahren, Samstag, den 25. Juli 1880, ging Johann Baptist Anton Benz zu Gottes ewigem Frieden ein, als eben die Domglocken ihren großen Sonntagsschor anhuben.

\* \* \*

---

Die Tragik im Leben des zweiten Domkapellmeisters von Speyer ist unser aller Tragik. Das Bessere war allezeit des Guten Feind. Das Bessere aber war der cäcilianische Gedanke. Damit ist indes nicht gesagt, daß er auch nicht einmal bloß das Gute sein wird und daß Benzens Art bei ihrem Anfang nicht das Bessere war. Heute ist das Streben, mit welchem s. Zt. die pfälzischen Freunde von Benz dem neuen kirchenmusikalischen Verlangen entgegentraten, geklärt und längst überwunden samt all den Streitigkeiten und Kraftäuserungen. Und wenn Benzens ganze kompositorische Tätigkeit sich zwischen zwei „Passionen“ legt — mit einer Passion begann sie, mit einer Passion endete sie — so ist nun die tragische Passion seiner Tage zu einer höheren Harmonie übergeführt. Das und der zeitliche Abstand ermächtigt uns zu sagen, daß dem Domkapellmeister und Seminar Musiklehrer Benz zweifellos drei diözesangeschichtliche Verdienste zukommen: Er war der Erste, der den Gesang der römisch-katholischen Kirche ureigentümlich und persönlich aus Rom in unsere Diözese übertragen hat. Er hat in kirchlich-treuer, in liturgisch-sorgfältiger Weise das kirchliche Orgelspiel während eines Menschenalters in der Diözese grundlegend beeinflusst. Er hat durch seine Tondichtung wie durch seine Choralbegleitungen und seine Anleitung den deutschen volkstümlichen Kirchengesang nach dem neuen Gesangbuch in der Diözese eingeführt und Kulturgut gegeben für den äußeren Gottesdienst. Somit ist Benz einer der Eckpfeiler unserer Diözesan-Kirchenmusik. Auf seiner Arbeit erhebt sich der cäcilianische Fortschritt.

Benz kann nicht vergessen werden. Seine Schüler werden ihn nicht vergessen, solange das Herz dem letzten schlägt. Das beweisen mir nicht nur der Grabstein, den sie ihm 1881 gesetzt haben, und der gegenwärtige Zustand des Grabes, das von einer rührenden Treue erzählt; das beweisen mir vor allem die Briefe, die ich von hochbetagten Männern der Ehre in den letzten Tagen erhalten habe.

---

---

Benz kann nicht vergessen werden in unserer Diözese, nicht bei uns Speyerern, die wir herkömmlich jede Weihnacht von seinen Motetten und jeden Palmsonntag seine Passion hören; nicht im Lande drauß, ja nicht in den deutschen Landen, denn ihnen gab Benz mit seinem Freunde Molitor das beste und kleinste, was die Vorsehung seine kindliche Marienminne singen lehrte, die Umwandlung des uralten Speyerer Bernhardus-Wortes, das auch auf seinem Grabstein steht: „O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria“. — Die Umwandlung ist das Lied „O Königin voll Herrlichkeit“ und dieses unser Diözesanlied ist in den nachbarlichen Bistümern zum „Speyerer Lied“ geworden. Es lebte aus Benz, Benz wird in ihm leben! Und nie kannst Du sterben,

„o Königin voll Herrlichkeit!“



Notiz. Trotzdem 59 Jahre vergangen sind seit dem S. 4 genannten Fest, leben von jenen „Seminaristen“ noch 5 als Oberlehrer a. D.: Otto Karch zu Rogheim, Ferd. Kempf in Neustadt, Clemens Waldschmitt in Oggersheim, Jos. Schneider in Weindersheim und Vitus Rauch in Kirchheimbolanden.